

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.



Neunter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Befehlpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wallerthors), in Ferdinand Tomala's Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

### D e r S p u k .

(Fortsetzung.)

Ich gestehe, daß der Aberglaube der Kindheit und die einfältigen Erzählungen meiner alten guten Gouvernante, welche in den Winterabenden, anstatt mir Zuker zu geben, um mich ruhig zu erhalten, Gespenstergeschichten erzählte, in meiner augenblicklichen Aufregung mehr Anklang fanden, als ich ihnen jemals eingeräumt hatte, seit ich verständig geworden war. Uebrigens ist solchen Hirngespinnsten nichts förderlicher, als eine kühle Nacht, Einsamkeit in weitem Raum, die Nähe eines Waldes, aus welchem der Wind in schwermüthigem Klage-ton sich hören läßt, und die Unmöglichkeit, eine ebenso unerklärbare, als drohende Begebenheit zu läugnen.

Durch eine schnelle Bewegung gewann ich indessen das Weite, und nach dem ich meinen Hollunderzaun erreicht hatte, verrammelte ich mich in meinem Hause mit solcher Angst, von der ich mir keine Rechenschaft gab. Ich weiß nicht, was ich in dem ersten Augenblick würde gethan haben, wenn ich Weihwasser gehabt hätte.

Ich brachte die Nacht schlaflos zu.

Am andern Morgen, als der Tag anbrach, hatte sich mein Skeptizismus anders besonnen. Ich verschaffte mir Aufklärung durch alle Gründe der Philosophie und fühlte mich zu meinem Vergnügen, wenn auch nicht vollkommen beruhigt, doch zum wenigsten etwas mehr ermuthigt. Sofort begab ich mich in den Wald, setzte mich am Fuß des Baumes nieder, untersuchte die Stelle, wo ich meinen Galeerensklaven hatte hängen sehen, nahm alle Besorgnisse in Augen-schein und erschöpfte mich in Muthmaßungen, von denen, ich

gestehe es, nicht eine ausreichend war. Kurz, ich wählte das beste Mittel, mich abzukühlen, daß ich quer durch den Wald bis an den Fluß ging, wo ich mich habete. Hierauf nahm ich, nach Art der Schulknaben, mein Bündel mit Kleidungsstücken auf den Kopf und gewann so die Steinbrücke von Gayon am jenseitigen Ufer, um dort den Länzern von gestern, hauptsächlich aber meinem Nebenbuhler im Armbrustschieszen einen Besuch zu machen, die ich hier in voller Thätigkeit anzutreffen glaubte. —

Ich fand dort Haken, Senkblei, Stemmeisen und Karren, aber sonst Niemand. Dennoch verweilte ich; denn in Folge einer eigenen Richtung meiner früheren Studien ist die Theorie der allmäligen Gebirgsformation, die sich nach und nach aus dem Schlamm des Meeres gestaltet, meine Lieblingsbeschäftigung geworden. Ich betrachtete die manigfachen, buntfarbigen Streifen, von Jahrhunderten diesen Felsen an die Stirn gezeichnet, die hier gebrochen wurden, und wagte mich dann in das Innere dieser in den Felsen gehauenen Höhle mit Hülfe einer Lampe, die am Fuße eines Pfeilers knisternd in diesen unterirdischen Gängen dampfte.

Hier erblickte ich zu meinem Erstaunen einen Saal, in dessen Mitte der Pfafond durch einen großen Kegel vor dem Einsturz gesichert wurde und weiter hin ein Begräbnißplatz, wie ihn die Christen in den Tagen der Verfolgung als Tempel benutzten, bevor ihre Emporkirchen jene gewölbten Schiffe erhielten, rings umgeben von römischen Katakomben; dann kletterte ich auf weichem und lockerem Erdbreich hinauf zu den Nischen, von Meißel und Hammer gegraben und ausgerundet. Ueberall malerische Effekte; sei es, weil meine Lampe, unermögend ihre schwachen Strahlen bis in diese Entfernung zu werfen, die Ecken der massiven Pfeiler mit einem goldenen Lichtstreif berührte und sie in Umrisen zeigte, oder weil sie in einem Bassin sich spiegelte, in welchem sich das Wasser einer schlecht gefassten Quelle sammelte, oder weil die Sonne durch die Risse des Einsturzes oder absichtlich gemachte Oeffnungen einige brennende Strahlen in diese dumpfige Finsterniß warf. Auch machte es mir Vergnügen, das Echo dieser Einsamkeit zu weken, das mir Wort für Wort zurückgab, wie ein unerschrokener Gegner.

Ich war nach und nach bis zur letzten Höhle gekommen, und wollte mich eben auf einen großen Stein niedersetzen, als ein Mensch in meiner Nähe sich aufrichtete, bleich und mit brennenden Augen. War es auch ein Mensch? Er stieß einen fürchterlichen Schrei aus und stürzte sich herab; hätte er mich erreicht, so würde ich das Gleichgewicht verloren haben und von einer Höhe von mehr als fünfzig Fuß in einen Abgrund gestürzt sein, in welchem Steinblöcke furchtbar durcheinander lagen, an denen ich unfehlbar zerschmettert worden wäre. Der Instinkt rettete mich. Mit einem Sprung setzte ich zehn Fuß weit auf einen andern Hügel. Das Gespenst stürzte in gleicher Richtung mit mir, und ich wähnte mich in seinen entsetzlichen Fall mit hinabgezogen. Er war fürchterlich. Doch aus schaudervoller Tiefe kletterte er wieder herauf zu mir mit einer Lebendigkeit, die an Wunder gränzte. Ich aber rannte an einem Abhange hin, daß der Staub wirbelte und schlug auf halbem Wege einen Seitengang ein. Vom Gips geblendet wußte ich kaum, welcher Richtung ich folgte; ich rannte im Dunkeln gegen die Pfeiler, gegen Steinblöcke, die mir den Weg versperkten und fühlte immer in meinem Nacken den Athem

des Gespenstes, das mich verfolgte. Ich hatte es nur zu gut wieder erkannt, erinnerte mich nur zu lebhaft seiner Drohungen, um es unbewaffnet zu erwarten; und ich glaube, daß eben dieses Aufschauern an einem Orte, den ich für ganz einsam hielt, mich so außer Fassung brachte, daß mir keine andere Geistesgegenwart blieb, als die Flucht. Glücklicher Weise öffnete sich mir plötzlich nach Westen hin ein Weg in gerader Richtung. Mit einer Kraft, die der Schrecken verleiht, kletterte ich zwischen steilen Weinbergen empor, die sich senkrecht vom Gipfel der Berge herabziehen. Dort wurde ich von mehreren Steinwürfen getroffen; aber ich ließ nicht ab mit Laufen, und erst nach einer halben Stunde blieb ich stehen. Niemand war hinter mir.

In der That war ich, als ich mit kaltem Blute dieses Ereigniß überlegte, so böse über meine Verzagttheit, daß ich mich hütete, davon zu sprechen. In Fromainville fehlt es zwar nicht an Aberglauben, doch würden sich die Bauern über einen Philosophen lustig gemacht haben, der sie wegen des ihrigen tadelte und nebenbei den seinigen hatte. Es vergingen mehrere Tage, ohne daß ich meinen Garten verließ.

Meinen Verdruß ließ ich an den Rebhühnern aus, die unter Grasblumen auf einem Klecker genistet hatten, der zu meinem Bezirk gehörte. Zu diesem Zweck lud ich eines Morgens meine Doppelflinte, ein Geschenk und Meisterstück des Waffenschmieds Lepage. Nachdem ich beide Zündhütchen aufgesetzt hatte, hing ich sie über die Schulter. Ich that eben in den kupfernen Hals meines Pulverhorns die erforderliche Ladung Schrot, als mitten unter wilden Rosen und Fliederblumen eine sonnenverbrannte Gestalt mir entgegen trat. Er war es wieder! Er streckte die Hand aus, ergriff mein Gewehr und zielte auf mich. Die beiden Läufe gingen los, ehe ich noch im Stande war, den Hügel zu verlassen, auf welchem ich Posto gefaßt hatte, und nachdem sich der Dampf dieser Doppel-Explosion verzogen, lag meine Flinte auf der Erde. Das Gespenst war verschwunden.

Man würde gewiß um Veringeres abergläubig werden. Diese Erbitterung, die mich auf den Fersen verfolgte, dieses häufige Wiederkehren einer Erscheinung von so übernatürlicher Art, diese wiederholt in's Werk gesetzten Drohungen gegen mich, verwirrten mir den Kopf so sehr, daß ich den Verlust zu verlieren fürchtete. Ich hätte gern davon gesprochen; doch würde es meiner Mutter Furcht eingeköstet, die Bauern aber durch ihre alltäglichen Schlüsse mich noch mehr außer Fassung gebracht haben; auch erinnerte ich mich meines Streites mit dem Pfarrer über das Kapitel der Gespenster. Er würde mein Geständniß für Ironie oder für Mystifikation eines Atheisten gehalten haben, der über die Leute lacht und spottet. Unter Zweifeln und Nachdenken vergingen mir mehrere Tage, und weil das Gespenst sich nicht mehr sehen ließ, fand ich es nicht mehr der Mühe werth, mich damit zu beschäftigen.

Ein neues Ereigniß änderte meinen Entschluß. Eines Abends bei einbrechender Nacht befand ich mich am äußersten Hintertheil eines Rahnes, während seine Spitze das Ufer berührte. Ich war in Weste und Zwillinge-Beinkleidern, wie es die Hitze des Tages erheischte, und versehen mit Fischereizug für mein Vorhaben. Der Platz wimmelte von Fischen. In der Nähe war eine Art von Hafen, von starken Pfählen umgeben, an welche bei Nacht Schiffe von allen Größen, so wie die der Steinhauer und Wäscherinnen ange-

kunden werden. Trotz den Fischeri-Gesetzen hatte ich an die äußersten Maschen meines Netzes Bleigewichte befestigt, um es in gehöriger Weite auszubreiten und eine größere Menge Barben zu fangen, an denen es hier Ueberfluß hatte. In dem Augenblick, als ich mich herzhaft anschickte, das Netz auszuwerfen, erzitterte und schwankte mein Fahrzeug unter der Last einer Masse, die sich mit Geschrei hereinstürzte. Ich hatte nicht so viel Zeit, mich umzuwenden, als ich einen heftigen Schlag zwischen beide Schultern empfing, das Gleichgewicht verlor und in die Seine stürzte. Glücklicher Weise verfang sich das Netz nicht in meine Füße. Ich kam auf Sandboden, wo ich Fuß faßte, mit Kraftanstrengung das Hintertheil eines Seinelahns erreichte und mit einem Sprünge darüber hinsetzte. Wie ich fast ganz erblindet wieder auf die Oberfläche des Wassers kam, klammerte ich mich fest an einen der eingerammelten Pfähle und unter dem Schutze einiger Ziegenfelle, die hier zum Trocknen auf gespannten Seilen aufgehängt waren, konnte ich wieder zur Besinnung kommen und sehen ohne gesehen zu werden. Es war wieder der furchtbare Galeerensclave, der Elende, den ich hatte hängen sehen, ergrimmt auf sein Opfer wie ein Wolf. Woher aber diese Wuth? Welche Rache wollte er kühlen? Wahrlich, mein Kopf ging mir irre. Jener aber stand gewaffnet mit einem Ruder, das er schwebend über seinem Kopfe hielt, den Blick auf den Fluß gerichtet, wo er mit einem unbeschreiblichen Ausdruck von Wildheit die kreisförmigen Schwingungen betrachtete, die sich von meinem Sturz in's Wasser gebildet hatten; er wartete gewiß, daß ich wieder zum Vorschein kommen sollte, um mir das Ruder an dem Kopfe entzwei zu schlagen. Bis die bewegten gekräuselten Wellen sich weiter und weiter auseinander dehnd in dem ruhigen Laufe des Flusses verschwunden waren, blieb er in dieser Stellung, was einige Minuten dauerte. Allmählig erschlaffte sein Arm, das Ruder sank auf den Rand des Fahrzeugs, seine Finger streckten sich; hierauf stieß er ein gellendes Lachen aus, rieb sich die Hände, daß die Gelenke krachten, zauselte sich in den Haaren und hüpfte vor Freuden, in der Meinung, ich sei ertrunken. Hierauf war er mit dreißig Schritten, schnell wie ein Pfeil von der Armbrust, mitten in einem nahegelegenen Kastanienwäldchen verschwunden.

(Beschluß folgt.)

### Signalement mancher Zeitschrift.

Alter: — Die Farbe, schau,  
Ist wohl vor Alter grau;  
Größe: — Quart, Folio;  
Innere Größe: — Nicht so so,  
Stirne: — Hält Vieles aus;  
Nase: — Sieht kühn hinaus;  
Haare: — Nicht auf dem Zahn;  
Mund: — Gern weit aufgethan;  
Kopf: — Unbedeutend;  
Schritt: — Rückwärts schreitend;  
Lippen: — Vom Hohn verzwickt;  
Stellung: — Devot gebückt;  
Farbe: — Unendlich blaß;  
Neigungen: — Born und Haß;  
Zeichen und Wesen:  
Wer mag sie lesen?

## Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

### Theater.

Wien (5. Febr.). Ein im k. k. Hofburgtheater zum ersten Male gegebenes Lustspiel in 1 Akte: „Hauptmann Roland“, ward von den Demoiselles Wildauer und Reichel, dann den Herren Löwe und Costenoble trefflich dargestellt und gefiel. Im Hofoperentheater sang' Mad. Schröder-Devrient die Emeline in Weigl's „Schweizerfamilie“ hinreißend schön. Herr Alexander Anschütz debütierte als Jacob. Eine plötzliche, unbesiegbare Heiserkeit bewältigte sich der sonst klangvollen und kräftigen Stimme (Herr hatte oft Gelegenheit, Herrn Anschütz in Privatjournalen singen zu hören) und hinderte den Sänger in der Entwicklung seines Talentes. Wir hoffen, baldigst Gelegenheit zu haben, den jungen Künstler, frei von beengenden Fesseln bescheidener Mangellichkeit und zufälliger Unpäßlichkeit, hören zu können. Die übrige Besetzung wollen wir mit dem pallium charitatis bedecken. — Die Josephstädter Bühne brachte zur Benefize des trefflichen Komikers, Herrn Kott, eine neue Karnevalsposse: „Der goldgelockte Maxl, oder Hochmuth kommt vor dem Falle“, von Herrn Plager. Das Stück hat keinen Zusammenhang, derben Witz, ein Paar gute Couplets und eine allerliebste Musik von N. Skutta. Hr. Kott ist, wie überall, köstlich, Hr. Plager matt. Die Uebrigen haben keine Rollen, folglich können sie sich auch nicht bemerkbar machen. — Im Theater an der Wien sahen wir: „Mazepa“, Schauspiel in 3 Akten. Diese Piece ist eine der erträglichsten Erscheinungen auf diesem Theater und ward recht wacker gespielt.

Abia p h o r o s.

Kaschau. Hier wurde im magyarischen Theater am 13. Dezember das neue Original-Lustspiel des Herrn Stephan Jakab: „A' salusi lakodalom“ (die Dorfhochzeit) mit Beifall ausgeführt. Alle Schauspieler spielten ihre Rollen mit Präzision, und alle wurden daher am Ende hervorgehoben und beklatscht. Vorzüglich aber wurde Komaromy (der den Mikóti spielte) stürmisch hervorgehoben. Nächste ihm zeichneten sich aber auch Széke, Szerdahelyi, Bartha, Thót u. Komlóssy durch ihr natürliches Spiel sehr vortheilhaft aus. Das gelungenes Lustspiel erregt den Wunsch, daß es Herrn Jakab gefallen möge, die Magyaren noch mit mehreren Original-Lustspielen zu beschenken. — Von Seite der Magyaren wird hier geklagt, daß wenige von den in dieser kön. Freistadt wohnenden Deutschen das magyarische Theater besuchen, ungeachtet doch die meisten ungarisch wenigstens nothdürftig verstehen. Diese Klage würde auch hören, wenn nicht hier (so wie auch in andern Städten, wie Ofen, Debreczin, Komorn, Gran u. s. w.) meistens Uebersetzungen aus dem Deutschen, und nur selten magyarische Originalstücke aufgeführt würden. Die deutschen Stücke haben ja die meisten schon auf deutschen Theatern zum Theil meisterhafter (namentlich in Pesth, Wien, Presburg) aufgeführt gesehen; in magyarischen Originalstücken zieht dagegen der magyarische Nationalcharakter, die Darstellung vaterländischer Sitten und Gewohnheiten, die erhabenen Charaktere aus der ungarischen Geschichte an. Auf solche Weise würde das magyarische Theater nicht nur zur Ausbildung der magyarischen Sprache, sondern auch zur Magyarisirung (und zwar ohne

Zwang und auf anmuthige Weise, gleichsam spielend) mächtig beitragen.

R—y.

London. Welch' ein Unterschied zwischen den Theatern in Paris und London! Wie seltsam und unangenehm fühlt man sich berührt, wenn man zum ersten Mal in ein englisches Theater tritt! In Paris glaubt man mit Recht zu einem Feste zu kommen; die Treppen sind glänzend geschmückt, die Korridors wie illuminirt; alle kleinen Fenster in den Logenthüren sind geöffnet; man übersteht den Saal; man geht und kommt; Alles ist lebhaft und freundlich. Wie anders aber ist es in London! Geht man in das Kings-Theater, welches das prächtigste ist, so steigt man immer höher im Finstern hinauf. Vergebens sucht man hier die englische Eleganz; nicht einmal Reinlichkeit findet man. Die Logengänge sind eng und finster; an den Logenthüren ist mit großen Buchstaben der stolze Name des Inhabers angeschrieben; aber Alles ist still und verschlossen. Statt der Pariser Logenschließeisen, die so munter und zuvorkommend sind, muß man in London unendlich lange nach einem grämlichen boxkeeper schreien, der endlich die Loge öffnet. Ist das Haus gefüllt, welches gewöhnlich an einem Sonnabende statt findet, so hat man dann freilich einen Anblick, der zu den imposantesten gezählt werden kann. Der Saal mit seinen sieben Rängen Logen, ist zweimal so groß, als die Oper in Paris. Alle diese Logen sind gleichmäßig mit rothem Stoffe drappirt, und diese ungeheure Einfachheit, hat etwas Großes, wenn sie mit glänzenden Toiletten bevölkert ist. Bei halbvollem Hause wird der Saal auch nur halb beleuchtet, und dann bietet er in der That den traurigsten Anblick von der Welt. Im

Kings-Theater ist die festliche Toilette (full dress) durchaus erforderlich, auf welchen Platz man auch gehen mag. In den verstecktesten Logen müssen die Damen im bloßen Haare frisiert, wie zum Balle erscheinen. Da in diesem Theater die Damen auch in's Parterre gehen dürfen, so kann man sich denken, welchen Anblick das Haus vom Orchester zum Paradiese gewährt. Dies sieht nun freilich mit dem Neuffern ab. Ein Foyer findet man nicht. Kleine Buffets sind unten und im vierten Stof in elenden Zimmern. Keine prächtvollen Gallerien mit gewickelten Parketten oder mit rothen Teppichen, wie in Paris.

E.

Paris. Zum Besten eines großen Unglücks, das bis jetzt noch nicht näher bezeichnet wurde, treten mehrere Theater-Administrationen zusammen, um eine Repräsentation-monstre noch während dieses Karnevals zu geben. Es ist ein eigenes Stück dazu geschrieben worden, worin alle emeritirten Lieblinge der Pariser: Potier, Martin, Brünnet, Vonghard wieder aufzutreten werden, und mit ihnen sämmtliche jetzt noch in Thätigkeit stehende Komiker aller Theater. — Die Damaréau-Cinti tritt in der komischen Oper zum ersten Male in einem neuen Werke auf, das für sie geschrieben wurde, und „Akéon“ heißt. — Die Bälle der komischen Oper zeichnen sich durch einen Bombons-Regen aus, der stets einen allertliebsten Effekt hervorbringt. — Ein höchst lustiger Faschinschwank, unter dem Titel: „la nouvelle Héloïse,“ kommt im Gaitétheater zur Aufführung. — Von Scribe u. Auber erwartet man eine neue Oper: „la belle flammande.“ — Alex. Dumas bringt zwei Stücke.

B.

## Miszellen.

**Klausenburg.** Der hiesige musikalische Verein hat am 11. Jan. 1836 eine Gesangs- u. Musikschule eröffnet, in welcher Zöglinge ohne Unterschied des Glaubens, der Nation und des Rangs, von zwei Lehrern im Gesang und auf blasenden Instrumenten (warum nicht auch auf Saiteninstrumenten), gegen ein monatliches Honorar von einem Gulden W. W., und die Unvermögenden unentgeltlich unterrichtet werden. —m—

**Szekerem-Bánya** (in Siebenbürgen). Am 5. Jan. d. J. wurde hier mit allerhöchster Bewilligung eine Bergwerksschule eröffnet. Der Zweck derselben ist, nicht nur für die Szekerem-Bányaer oder Nagyager, sondern für alle königliche und nicht königliche Bergwerke in Siebenbürgen geschickte Unterbeamte zu bilden. Aber auch solche, die sich in der Folge in die Bergakademie zu Schemnitz zu begeben gedenken, werden sich hier theoretische Vorkenntnisse und viele praktische Kenntnisse aneignen können.

**Buntes aus Paris.** Der große Ball, der am 26. Januar in dem weiten Saale Ventadour, zum Besten der ehemaligen Beamten der alten Civilliste gegeben werden wird, ist in diesen Tagen der Gegenstand aller Konversation. Die Vorbereitungen zu diesem Feste kosten 25,000 Fr. und die bis jetzt schon erhobenen Subskriptionsgelder betragen 80,000. Der Saal Ventadour ist das schönste Theater in Paris, ursprünglich für die komische Oper erbaut; da er aber für diese ein zu kostbarer Rahmen war, so ist er von ihr verlassen worden. Nachher war das naautische Theater hier, welches auch aufhören mußte. Es ist sonderbar, daß bis jetzt kein

Unternehmen prosperirte, das im Saal Ventadour begonnen ward. Dieser Ball schien die erste Ausnahme machen zu wollen. — Der herrliche Schauspieler Bouffe vom Gymnase dramatique ist von seiner gefährlichen Krankheit wieder hergestellt, darf jedoch für lange Zeit das Theater nicht betreten. — Kaum ist der Mörder Lacenaire vom Gerichtshauptplatze verschwunden, so betritt ihn ein neues Schicksal, der Tapezier Lhuissier, derselbe, welcher ein Mädchen ermordete und zerstückte, und dann die Stücke in die Seine warf. Die Umstände dieser That sind empörend. Er wurde zum Tode verurtheilt, und ist seitdem so vernichtet, daß er das Bett hüten muß und kaum im Stande war, sein Apellationsgesuch zu unterzeichnen. Ein anderes Mädchen, Lecomete, die mit ihm in vertrautem Umgange lebte und die Effekten der Ermordeten zum Geschenke erhielt, ist losgesprochen worden, weil es sich nicht darthun ließ, daß sie um den Mord gewußt habe. — Eine Enkelin Malesherbe's ist vor wenigen Tagen in Paris gestorben, Madame de Tocqueville. — Kürzlich überfielen Räuber eine Diligence in unserer Nähe. Da sie indessen nur arme Handwerker darin fanden, schenkten sie denselben 60 Fr. Das ist eine neue Art, wohlthätig zu seyn, und die Behörde forschet den Urhebern nach, um sie zur Strafe zu ziehen. R.

**Leipzig.** Nach einem mäßigen Ueberschlage wurden in Deutschland jährlich zehn Millionen (10,000,000) Bände neu gedruckt, und da jeder halbjährige Messkatalog über 1000 deutsche Schriftsteller namhaft macht, so dürfen wir annehmen, daß im gegenwärtigen Augenblick über 50,000 Menschen leben, die ein Buch und mehr geschrieben haben. H.

## Pesther Lokalnotizen.

Die Redoute. Das Ballfest vom 7. Feb. übertraf alle andern diesjährigen an Frequenz, indem die Zahl der Anwesenden, worunter Personen aus den höchsten Ständen, auf mehr als 2000 angegeben wird. Etwa 200 Pärchen walzten, theils in ovalen Kreisen durch die ganze Länge des Saales, theils in spiralen Windungen in dem Mittelpunkt desselben, und merkten in ihrer Begeisterung die mächtigen Schweiftruppen nicht, die ihnen eine mehr als zogrädige Hitze, verbunden mit solchen gewaltigen Tourtirungen, den sonst kindlich-heltern Stienen erpreßte. Trotz dem aber, daß die Verehrer Terpsichorens einen großen Theil des Saales okkupirten, blieb doch noch gerade so viel Raum, um der gassenden Menge und den Masken zu ihren Konversationen freies Spiel zu lassen. Es bot sich hier wohl auch ein weites Feld zu Beobachtungen dar, zu psychologischen, moralischen und auch naturhistorischen, wie es bei einer so großen und im höchsten Grade bunten Versammlung nicht anders der Fall sein kann; aber der Raum u. die Tendenz dieser Blätter erlaubt uns nicht solch ein ernstes Thema hier ernstlich durchzuführen. Wir begnügen uns nur zu sagen, daß Masken und Nichtmasken wieder im traulichen Konnex lebten und daß Engländer, Spanier, Türken, Ungarn, Tyroler und Fledermäuse nur in einer Sprache konversirten, in der der Sanftmuth u. Moderation. Unter den Masken zeichneten sich vier weiße Damen, durch geschmackvollen Anzug und anständiges und feines Benehmen, vor allen andern aus. Drei Indianerinnen, wovon die zwei schlankern ganz mit Pfauenfedern überzogen waren, hatten die graziossten, originellsten u. pikantesten aller Verummungen; sie spielten auch ihre Rollen sehr gut; daß auch Alles en masque anders als in der Wirklichkeit sein muß! — Föhls's Musik animirte das Ganze u. sein Damengalopp hat wirklich viele Reize. — Der Krebuz ward fleißig und water zugesprochen und das hier Gebotene hat auch allgemein angesprochen. In den Speisefälen war man konsequent, es herrschte sofort eine trauliche Düstlichkeit, und man schien sich in Hinsicht der Illumination auf den reichlich gekloffenen Champagner verlassen zu ha-

ben, bei dem vielleicht Manchem mehr als ein Licht ausgegangen sein mag. Wir wollen sehen, wie man es bei der folgenden letzten Redoute halten wird, von welcher wir uns einen höchst anziehenden Genuß versprechen. Hier muß es auch in den Speisefälen licht sein, denn es wird auch da viel zu sehen geben. — Es wird Sonntag, den 12. Feb., ein Bal masqué im wahren Sinne des Wortes, nach dem Muster jener in allen großen Hauptstädten Europä, stattfinden. Alles erscheint da maskirt oder auch nur mit den Emblemen einer Maske versehen. Eine kleine Larve auf dem Hut oder an der Seite vertritt auch schon die Stelle einer Travestirung. Die Herren können auch, wenn sie wollen, mit einer langen Nase auf- und abziehen. — An der Kassa wird jedem Eintretenden Larven u. Nasen, letztere nur auf Verlangen, unentgeltlich geboten werden. (Den geehrten Pesther Abonnenten des Spiegels dürfte das heutige Modenbild noch dadurch doppelt interessant sein, da sie von dem hier erwähnten, in Pesth noch nie vorgekommenen Schauspieler eines vollständig maskirten Balles einen anschaulichen Vorbegriff erhalten. Sicher werden sie auch von manchen der hier dargestellten, der Nachahmung würdigen, Kostümes den besten Gebrauch zu machen wissen.)

—n—

### Modenbild. Nr. 8.

(Aus Paris, 24. Januar.) Wir liefern heute ein kleines Tableau, das sich gewiß des Beifalls unserer geehrten Leser u. schönen Leserinnen erfreuen dürfte. Sie gewahren hier einen Pariser Maskenball in voller Aktivität. Das Bild bietet nicht nur sehr originelle und geschmackvolle Maskenanzüge, höchst geeignet zur Imitation dar, sondern ist auch, als trefflich gezeichnetes, charaktervolles und lebendig ausgeführtes Gemälde des Karnevaltreibens, ein werthvolles, selbstständiges Kunstwerkchen.

Der Stich dieses Bildes, das dem Pariser Originale nicht im Geringsten nachsteht, ist von unserm engagirten trefflichen Kupferstecher Hrn. Sürch. Die fleißige Korrektur wurde unter der Leitung des Hrn. Klauber besorgt.

Beilage: Der Schmetterling. Nr. 5.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

17

Halbfähr  
 5 fl. un  
 des Ball

den W  
 meine  
 und ge  
 den er  
 noch ei  
 bat mi  
 begaben  
 es den  
 gestatte

Der K  
 der Mel

Q  
 spiel an  
 ein gem  
 Oberau  
 Wir tr  
 sinnige  
 gesper  
 glückli